

Pfingsten 2020

Kurt Josef Wecker, Pfarrer (Nideggen/ Heimbach)

Liebe Gemeinde,

Pfingsten 2020 feiere ich in diesem Jahr drinnen und draußen, Im Obergemach von Schmidt und Nideggen - und auf einem freien Platz in Vlatten. Denn wir haben die Wahl, welcher Pfingsterzählung wir uns eher anvertrauen, in welcher Gestalt uns das Festtagsgeschenk erreichen soll: Gott ist frei; er atmet, lüftet, weht, windet, stürmt da, wo er will....

Wir haben dieses Pfingsten so nötig, denn viele sind verstummt, ratlos. Ist denn diese Welt ‚von allen guten Geistern verlassen‘? Manche sprechen von der Sprachlosigkeit der Kirche und der Kirchenführer in diesen Wochen.

Vielleicht entscheiden wir uns bei diesem schönen frühsummerlichen Wetter eher für das ‚Draußen‘. Da soll uns der Geist erreichen! Wir versuchen, uns live hineinzuschalten in den gewaltigen, unabsehbaren Geist-Event in Jerusalem, einem wunderlichen, plötzlichen beinahe ekstatischen Anfang. Es schien, dass im Himmel die Schleusen aufgegangen waren: ein mitreißender Einfall von oben, ein erschreckender und doch auch entsetzlicher positiver Aufwind, der nicht initiiert wurde durch Menschenhand; eine Motivationskraft, die zur Grenzüberschreitung führte, zu einer wie betrunken wirkenden, in jedem Fall ziemlich euphorisch wirkenden jungen Kirche, die anlässlich dieser Höhepunkterfahrung ausbricht aus ihren Schlupflöchern. Denn ein Sturm kam auf, der nie abgeflaut ist, der eigentlich auch dieses Gotteshaus so durch-schüttelt, dass wir danach den Dachdecker bestellen müssten angesichts der Sturmschäden am Dach, den ‚Dachschäden‘ auch an uns. Der Geist ist kein Lüftchen von gestern; er will ja *uns* durch-rütteln und uns auf Außenstehende wirken lassen wie geistvolle Betrunkene. Also: Keine falsche Bescheidenheit, auch wenn ich vielleicht erschrecke über meine eigene Kargheit, Leere, Renovierungsbedürftigkeit, meinen Kleinglauben, meine Zurückgezogenheit! Was für ein Enthusiasmus, den man vielleicht in den mächtig wachsenden Pfingstkirchen spürt - die gelöste Stimmung einer Gemeinde, die außer Rand und Band gerät, die das Außerordentliche liebt und sich in diesem Geistbesitz genießt.

Oder steht mir eher der stille Weg ins ‚Drinnen‘ näher, der uns ohnehin wochenlang in der Pandemiekrise nahegelegt wurde, die exklusive Gruppe im Obergemach, das unaufdringliche Sich-in-den-Weg-Stellen Jesu, die lautlose Mund-zu-Mund-Beatmung der Jünger durch den Überraschungsgast Jesus, der die dicke Luft einer geschlossenen Gesellschaft zu einer gelösten Atmosphäre verwandelt. Wenn Er kommt, gibt es Durchzug, ein Durchlüften, keine stehende Luft. Pfingsten, da lassen wir uns den Atem Jesu gefallen, seine heilbringenden „Aerosole“ gegen den Todes- und Pesthauch der Welt. Durchlüften von Räumen ist neben dem nur verhaltenen Singen die Empfehlung der Virologen gegen gefährliche Aerosole. Die Luft, die durch die Orgelpfeifen geht und die die Orgel ‚singen‘ lässt, muss uns genügen. Ohnehin gilt bei aller Inbrunst des Singens: Jesu ‚In-Erscheinung-Treten‘ kann niemand herbeizwingen, herbeidenken, nicht einmal herbeibeten, herbeisingen... Jesu Kommen geschieht nicht auf Zuruf, ist nicht plakativ, sondern lautlos und verborgen. Nein, Pfingsten ist nicht auf den Begriff zu bringen, nicht in einen Evangeliumstext hinein zu pressen. Pfingsten schießt über und ist Ausdruck göttlichen Überflusses!

Ein gewagtes Bild in diesen Tagen; doch das ist die Wirkung des Auferstandenen: „*Einer hat uns angesteckt mit der Flamme der Liebe...*“ Christus ist ‚ansteckend‘, und er fand Menschen, die mit ihrer Glaubensfreude ansteckend gewirkt haben. Gott ist ein Erreger, eine Kraft der Veränderung, er durchweht ‚pandemisch‘ den Makrokosmos und meinen Mikrokosmos. Der Jesus-Virus, diese ansteckende, mitreißende Kraft des Himmels, steht allen offen. Es könnten jeden erwischen. Ich

und du – wir könnten dazugehören; er macht Menschen ‚heiß‘, Die pfingstliche Geistausschüttung und der göttliche ‚Funkenschlag‘ machen alles neu; alles wird durcheinandergewirbelt. Diese Kraft ist systemsprengend und verwandelt 11 ängstliche Jünger im stickigen Obergemach zu Jerusalem zu ‚systemrelevanten‘ Zeugen und Weltreisenden in Sachen Evangelium. Von Gott her weht auf einmal ein ganz anderer Wind, der die Lebensgeister weckt oder der sich mit unseren Lebensgeistern verbindet; ein heiliges Geben und Nehmen, ein Ein- und Ausatmen, eine wie aus heiterem Himmel geschenkte Lebenskraft, ein Gast der bleibt (anders als die Weingeister und Poltergeister dieser Welt, die kommen und gehen).

Wir können nie aus dem Umfeld dieses Atems Jesu herausfallen, auch wenn wir uns ihm verschließen können. Wenn wir es versuchen, wenn wir im Alleingang leben und denken und nichts Gutes mehr vom anderen erwarten, dann kommt nicht viel Gutes dabei heraus, dann denken wir schlecht von Gott und der Welt, dann nehmen meine Gedanken ein Gefälle, einen Abwärtstrend ins Negative und Trübe, dann schleichen sich Misstrauen und falsche Vermutungen ein, dann fallen Türen zum anderen ins Schloss, dann gebe ich Gott keine Gelegenheit, mich zu stören und zu unterbrechen, sich in mein Denken einzumischen. Dann versuchen wir das Unmögliche, Alleingänge: ohne Gott klar zu kommen und zu denken, mit uns allein zu sein. Wir vergessen, dass wir uns unentrinnbar in ihm bewegen. Der Geist ist etwas Merkwürdiges. Denn wir sehen ja nur uns – zerbrechliche, eher ernüchterte, gebeugte Geschöpfe, die wir Gefäße des Heiligen Geistes sein sollen. Wir sind sichtbar, doch der, der uns erfüllt, uns bewohnt, denn sehen wir nicht. Vieles, was uns gefährlich werden kann, sehen wir nicht. Es liegt in der Luft und wird eingeatmet; dazu zählen auch schlechte Stimmungen, vergiftete Atmosphären, Gerüchte... Aber auch das heilbringende Fluidum Gottes sehen wir nicht. Und doch ist es da, verteilt sich drinnen und draußen. Es ist die Kraft, die kam und kommen musste, als Jesus sich zurückzog in die Verborgenheit.

Beides gilt: die stürmische, impulsive, überschäumende Seite des Pfingstgeschehens und der unerlässliche Atem Jesu, der die junge Kirche und auch uns jetzt leben und beten und glauben lässt. Dem einen kommt der Geist verstörend vor, wild und zu tollen Aktionen hinreißend, den anderen macht er eher still und horchend, erwartungsvoll. Im einen wirkt er eher flüchtig, im anderen nachhaltig; den einen entspannt sein Kommen, den anderen reißt er mit. Wir alle leben von diesem Sturm und Atem. Gäbe es diese Bewegung nicht, wie könnten wir uns auf tun und zu Gott eine Beziehung aufbauen? Gäbe es ihn nicht, dann fiel uns nichts ein, nichts auf; dann blieben wir die Alten, würde uns keiner zum Vergeben und Schenken bewegen, dann blieben wir starr und unveränderlich, unwandelbar, dann gäbe es kein Empfangen und keine Resonanz. Wer legt uns also die Worte in den Mund, wenn wir leer-gesprochen sind, wenn unsere Verständigung vom Misslingen und Missverstehen bedroht ist, wenn wir hartnäckig schweigen, wo wir reden sollten, als seien wir mit Stummheit geschlagen und nicht mit dem Taufwort „*Effata!*“ geweckt und geöffnet worden. Wer gibt ein Reden, das befreit, Klarheit schenkt, dass wir Auskunft geben können über das, was uns im Glauben bewegt; wer schenkt eine Grundstimmung (einen „Teamgeist“), die uns alle an einem Strang ziehen lässt...? Wer lässt mich weiter schenken – ohne Berechnung -, was mir selbst nur als Geschenk zukommt. Der Heilige Geist ist Gabe für alle, keine private Auszeichnung, sondern Talent, das wir nicht vorsichtig deponieren, sondern mutig investieren sollen; eine Gabe, die nur im Teilen und auch im ermutigenden Delegieren da ist und unter die Leute kommt. Ein Funkenschlag vom Himmel, der bewirkt, dass die Freude am Glauben in mir brennt; ein Reichtum, den wir nicht leisetreterisch verstecken sollen wie eine Reliquie oder einen Museumsschatz. Im Ausüben der Talente, die wir fruchtbar gebrauchen und anlegen sollen im Dienst am Nächsten, bezeugen wir den, der sie uns schenkt. Gottes Geist können wir nicht in Sicherheit bringen und für alle Fälle auf die hohe Kante legen. Es ist eine uns anvertraute Gabe, die sich verteilen will.

In jedem Fall galt: Es musste etwas geschehen. Wir sind atem-bedürftig. Nicht erst in diesen

Coronatagen spüren wir sie, die Lücke, die Armseligkeit, die Leere. Es muss eine Hilfe kommen, eine Energieversorgung sichergestellt werden, eine Ressource erschlossen werden, eine Antriebskraft gezündet werden, die nicht von dieser Welt ist, die nicht unter uns entdeckt und angebohrt werden kann wie ein Gasfeld unter dem Meer. Es muss sich eine unsichtbare Kraftquelle auftun, die erklärbar macht, dass wir heute als atmende Menschen hier sind, als Christen glauben und beten. Eine Kraft, die uns die Ohren und Herzen öffnet für das Unerhörte von Ostern, die mehr ist und gibt als das, was wir zu hoffen wagen und uns gewünscht hätten; ein Fluidum, das uns umhüllt und unterfasst, uns trägt, durchdringt und berührt, inspiriert, verblüfft und nachdenklich macht und das doch nicht mein Geist ist, sondern eine Größe, die uns überwölbt. Haben wir uns in vielleicht einsamen Coronatagen gefragt: Wer lebt in mir? Wer gibt mir Einzigartigkeit, lässt uns zu guten Einfällen kommen, bewegt uns heute, hier zu sein, auszuhalten, nicht aufzugeben? Wer bestimmt mein Leben, erwählt mich zu seiner Eigentums- und eben nicht Mietwohnung? Wer übt einen prägenden Einfluss auf uns auf, bringt in mir Neues hervor. Pfingsten gestehen wir uns ein: ich und du – wir können diese Lücke nicht füllen. Niemand von uns kann die Lücke füllen, die der Weggang eines anderen Menschen, vor allem dessen Tod, reißt. Auch wenn wir vielleicht Techniken entwickeln, diese Lücke schönzureden. Oder die Lücken, die sich z.B. in diesem Kirchenraum auftun, vor allem die Lücken im Gedächtnis, die Lücken, die der Tod reißt. Pfingsten ist eine Antwort des Himmels auf eine Lücke, die wir Ratlosigkeit nennen, Ahnungslosigkeit, Verlegenheit - angefangen von der größten Krise, die die Kirche zu bewältigen hat; dem Fehlen Jesu, seines Körpers am Ostermorgen und dann angesichts seiner Rückkehr in die Verborgenheit seines Himmels, in die Nähe zum Vater. Empfinden wir diese Lücke? Schmerzt sie uns, vermissen wir Ihn, seine sichtbare Nähe? Reicht uns diese seltsame Gegenwart in der Hostie, diese reine Unscheinbarkeit, die nach nichts schmeckt und in der doch alles drinsteckt?

Die arme Gestalt der Hostie und vielleicht auch unsere arme und ratlose Christenheit stehen ja in Spannung zum Überfluss-Geschehen des Geistfestes, dieser Ausschüttung der Gottesenergie. Wir könnten darangehen, diese Lücke eigenmächtig aufzufüllen. Wir brauchen weder Christus noch den Geist; wir sind unseres eigenen Glückes Schmied und schauen, wie wir mit der eigenen Geisteskraft klarkommen. Das kann nur in dem enden, was man „*Burn out*“ nennt, die totale Überanstrengung, Übermüdung, Unlust. Ohne den fremden Geist Gottes, ohne dieses Multitalent, diese hochbegabte Gottesenergie, wären wir nicht Herr unserer Sinne; aber auch mit dem Geist gilt: Wir sind nicht Herren im eigenen Haus; wir werden bewohnt, besucht von einem fremden Gast, der kommt und bleibt, der bittet, der sich breit machen möchte in uns, zwischen uns. Der unersetzbare Geist, der das eigentlich Unsagbare sagbar und glaubhaft macht: Der Tote lebt. Christus will in uns einziehen, sich in uns hineinatmen. Warten wir auf den, den wir nicht haben, den ich auch nicht sofort und auf Abruf einfach bekomme. Warten wir auf rettende Einfälle, kleine Vorzeichen der großen Rettung und auf die kleine Brotzeit, in der uns ein Vorgeschmack der schönen Beschwerde bereitet wird. Amen

Kurt Josef Wecker